

Predigtgedanken

am 4. Juli 2021, dem 5. Sonntag nach Trinitatis

Liebe Gemeinde,

die erste Hitzewelle ist schon vorbei und der Sommer ist da. Und ich finde, das haben wir uns verdient.

Nach einem Herbst mit unerwartet schnell steigenden Coronazahlen, nach einem Winter mit geschlossenen Schulen, abgeschirmten Pflegeeinrichtungen, Kontaktbeschränkungen, Streit und Auseinandersetzungen. Oder gar eigene Krankheit oder Trauer um liebe Menschen.

Jetzt ist der Sommer da. Alles strebt nach draußen. Freunde treffen, Freibad, vielleicht bald in den Urlaub.

Das haben wir uns verdient, das sollten wir genießen, wer weiß wie der Herbst wird.

So denke und fühle ich in diesen Tagen.

Doch mitten in diese Gedanken und Gefühle hinein fiel mir der Predigttext für heute auf den Schreibtisch.

Der Apostel Paulus schreibt an die zerstrittene Gemeinde in der Hafenstadt Korinth:

Denn das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren werden;

uns aber, die wir selig werden, ist es Gottes Kraft.

Denn es steht geschrieben: »Ich will zunichtemachen die Weisheit der Weisen, und den Verstand der Verständigen will ich verwerfen.«

Wo sind die Klugen? Wo sind die Schriftgelehrten? Wo sind die Weisen dieser Welt?

Hat nicht Gott die Weisheit der Welt zur Torheit gemacht?

Denn weil die Welt durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannte,

gefiel es Gott wohl, durch die Torheit der Predigt selig zu machen, die da glauben.

Denn die Juden fordern Zeichen und die Griechen fragen nach Weisheit,

wir aber predigen Christus, den Gekreuzigten, den Juden ein Ärgernis und den Heiden eine Torheit;

denen aber, die berufen sind, Juden und Griechen, predigen wir Christus als Gottes Kraft und Gottes Weisheit.

Denn die göttliche Torheit ist weiser, als die Menschen sind,

und die göttliche Schwachheit ist stärker, als die Menschen sind. (1. Korinther 1,18-25)

Paulus fragt: „Wo sind die Klugen? Wo sind die Schriftgelehrten? Wo sind die Weisen dieser Welt?“

Am liebsten würde ich noch die Virologen, Politikerinnen und sonstige Talkshowgäste ergänzen.

Und gleichzeitig dem Paulus antworten: Die sind wohl alle schon im Urlaub!

Und wenn ich mal einen gnädigen Blick auf die alle riskiere, dann haben die sich den Urlaub vielleicht auch ein bisschen verdient, nachdem sie mit uns allen dauernd versucht haben zu organisieren, kontrollieren, steuern und zu verwalten.

Dem Paulus dagegen geht es ja offensichtlich eher um Scheitern, Kontrollverlust, Ohnmacht und Zumutung.

Und das obwohl die Streitereien in der Korinther Gemeinde gar nicht so verschieden waren von unseren gesellschaftlichen Auseinandersetzungen. So wie sich heute die gesellschaftlichen Gruppen sogenannten Bewahrer mit den sogenannten Entdeckern streiten über Vielfalt und Einheit, über kulturelle, soziale, religiöse, ethnische und geschlechtliche Identitäten und über die Verteilung von Geld und Ressourcen angesichts von Pandemie und Klimawandel, so stritten sich die Korinther wahrscheinlich ganz ähnlich als Einwohner einer antiken Boomtown, die man sich gleichzeitig wahrscheinlich ähnlich wie den Hamburger Hafen-Stadtteil St. Pauli vorstellen muss. Ein Schmelztiegel der Kulturen. Und mitten drin eine christliche Gemeinde, zerstritten in Anhänger verschiedener Führungsfiguren, zerrissen zwischen jüdischen Überlieferungen und moderner griechischer Philosophie.

In der Sommer- und Urlaubszeit möchte ich mich eigentlich gar nicht mit Konflikten beschäftigen. Jeder und jede braucht schließlich mal eine Auszeit und Regeneration.

Klar, weiß ich auch, dass Konflikte allgegenwärtig sind, von der Familie über den Arbeitsplatz bis in die internationale Politik. Die Psychologie sagt uns ja, dass Konflikte notwendige Begleiterscheinungen sind für den sozialen Wandel in vielfältigen Gesellschaften. Konflikte, so die Fachleute, sollen nicht nur negativ gesehen, nicht verdrängt, sondern konstruktiv bearbeitet werden. Darauf verwenden laut Schätzungen Führungskräfte bis zu 30% ihrer Arbeitszeit und für Paulus ist dieser Wert vermutlich noch zu gering angesetzt.

Eine kreative Pfarrerin hat Paulus im Setting eines modernen Coachings verortet und der Coach sagt am Ende der ersten Sitzung zu Paulus folgendes:

„Wir sind jetzt am Ende unseres ersten Treffens und ich möchte gern einmal für Sie zusammenfassen, was ich heute von Ihnen gehört habe und Ihnen damit meine Wahrnehmung zur Verfügung stellen:

Also: Sie haben in Korinth eine Gemeinde gegründet, für die Sie sich weiterhin verantwortlich fühlen. In dieser Gemeinde ist es nun zu Streit und Spaltungen gekommen. Mindestens vier Parteien haben sich gebildet. Darüber hinaus treten Konflikte der Gemeinde mit ihrem Umfeld zu Tage. Diese Konflikte entzündeten sich maßgeblich an

dem, was für Sie das Herzstück ihres Glaubens darstellt: dem Symbol des Kreuzes. Heute haben Sie ausführlich besonders über diese Konflikte gesprochen. Momentan sehen Sie jedoch keine Möglichkeit, vor Ort in Korinth selbst die Streitigkeiten zu klären, sondern können einzig per Brief handelnd eingreifen. Ihr eigenes Empfinden haben Sie vor diesem Hintergrund ausführlich beschrieben. Sie sprachen von Mühe und Leid, Hunger, Durst und Blöße. Die Weise wie Ihnen und Ihrer Arbeit von Teilen Ihres Umfeldes begegnet wird, vermittelt Ihnen das Gefühl „ein Narr“ zu sein, jedermanns „Dreck“ und „Abscham der Menschheit“. Habe ich das soweit richtig wiedergegeben? Und wenn ja, was macht das mit Ihnen, das jetzt so zu hören?“

Nein, von Paulus können wir heute leider nichts lernen im Hinblick auf Regeneration, Achtsamkeit und Self Care in Konfliktsituationen. Paulus steht ja selbst kurz vor dem Burn Out. Das sogenannte Ausbrennen wird nach neuester Forschung wahrscheinlich weniger durch Stress als durch komplexe, konfliktreiche und spannungsgeladene Beziehungen verursacht.

Der einzige Gedanke, der Paulus jetzt noch bleibt, ist das Kreuz

Ein Ärgernis, eine Torheit, wie es im Predigttext heißt, man könnte auch mit Unsinn, Blödsinn oder Schwachsinn übersetzen. Heute haben wir uns an das Kreuz schon sehr stark gewöhnt, es ist in fast jeder Kirche dargestellt. Auch hier in der Martinskirche sehen wir im mittleren Fenster ein Kreuzigungsbild. Mit einem leuchtenden Kreis drumherum, gleichsam einer Aura rund um den Gekreuzigten. Der Gekreuzigte in grünblauer Farbe. Grün vielleicht für das Leben, blau vielleicht für den Himmel. Ein Kreuzigungsbild ohne Dornenkrone, dafür mit einem Engel, der den gekreuzigten Jesus segnet. Und über allem thront Gott Vater mit ausgebreiteten Händen.

Liebe Gemeinde, wenn Sie jetzt auf ihr Gottesdienstblatt schauen, dann sehen Sie eine der ältesten Darstellungen von Jesus Christus am Kreuz. Ein Graffito auf dem steht: „Alexamenos betet seinen Gott an“. Da hat sich jemand lustig gemacht über den jungen Alexamenos, der um 125. Chr. in Rom als Christ lebte und der auf dem an eine Hauswand gekritzelt Bild einen gekreuzigten Menschen mit Eselskopf anbetet. Einen Gekreuzigten anzubeten, das war im antiken mediterranen Kulturkreis, wo es auf Ehre und Schande ankommt, eine Eselei. Niemand hatte zu damaliger Zeit positiv von einem Gekreuzigten gesprochen. Römische Bürger waren nicht nur von der Kreuzesstrafe ausgenommen, es war sogar verpönt, allein das Wort „Kreuz“ zu benutzen, weil es für die Gedanken und Ohren freier Menschen als unwürdig galt. Aus in vielen jüdischen Erwartungshorizonten war ein gekreuzigter Mensch als Messias unvorstellbar. Paulus wertet mit dieser riskanten Rhetorik vom gekreuzigten Gott alle Werte um.

Das provoziert auch mein Gottesbild. Auch ich möchte oft lieber an einen allmächtigen und allwissenden Gott glauben. Ich spüre, dass ich mich manchmal an Sicherheiten, an Systeme, an ewige Wahrheiten klammere, von denen ich hoffe, dass mit ihnen die Kirche vor dem Niedergang gerettet werden kann. Aber wenn ich ehrlich bin, muss ich zugeben: wenn ich mich an Sicherheiten, Systeme und ewige Wahrheiten klammere, dann will ich doch eigentlich Gottes Macht retten. Mein Bild von einem mächtigen Gott.

Ein gekreuzigter Gott dagegen, ein Gott der sich den Schwachen und Leidenden gleich macht, das löst in mir ein Gefühl der Ohnmacht aus und Ohnmacht ist bekanntlich eines der am schwersten auszuhaltenden Gefühle.

Liebe Gemeinde, vielleicht war der eine oder die anderen von Ihnen mal in Taizé, diesem modernen Kloster mit der tiefen und weiten Spiritualität. Und vielleicht war der eine oder die andere auch mal freitags dort, wenn am Ende des Abendgebetes die große Kreuzikone in die Mitte des Kirchraums gelegt wird. Durch den Raum schwingen die Melodien uns Wort der eingängigen Taizé-Lieder. Hunderte Jugendliche aus ganz Europa warten im orangen Schein der vielen Kerzen, bis ein Platz direkt am Kreuz frei wird. Manche legen dann ihre Stirn auf das Kreuz Andere beten halblaut oder leise. Alle legen auf ganz persönliche Weise am Kreuz ihre Last ab, sie vertrauen Nöte, Fehler und Verwundungen dem Christus an. Dem Christus, der selbst verwundet, gekreuzigt und auferstanden ist. Damals in Taizé, da habe ich gespürt, was Paulus hier provokant ausdrückt: Was mich wirklich trägt, ist nicht Macht, Geld, Erfolg, Konfliktlösungskompetenz oder perfekte Work Life Balance. Sondern was mich wirklich trägt, ist eine Beziehung zu Gott. Zu Gott, der solidarisch ist mit meinen Schwächen, meinen Grenzen, meinem Leiden und am Ende auch meinem Tod. Mit Gott hat Paulus Frieden. Das gibt ihm Kraft und Resilienz in allen Problemen, Konflikten und Leiden des Lebens. Diesem Frieden nachzuspüren, das wünsche ich uns allen in dieser Sommer- und Urlaubszeit.

Mit herzlichen Segenswünschen

Ihr

Pfarrer Joachim Schauß